

EIN BEMERKENSWERTER HORTFUND DER SPÄTBRONZEZEIT
VON TAUBERBISCHOFSSHEIM-HOCHHAUSEN,
MAIN-TAUBER-KREIS

LUDWIG WAMSER

Mit 11 Textabbildungen

Dem Andenken meines Vaters

Fundgeschichte

Im Frühjahr 1961 stieß Bürgermeister F. FRANK †, Hochhausen, beim Pflügen seines Ackers in der Flur „Inneres Langental“ auf eine Anzahl bronzener Gegenstände. Ihre Auffindung wurde unmittelbar nach Bekanntwerden des Fundes dem seinerzeit zuständigen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Karlsruhe, Abteilung Ur- und Frühgeschichte, durch den damaligen Kreispfleger, Kreisoberbauamtsrat W. WAMSER †, Tauberbischofsheim, gemeldet. Seine Recherchen zur Klärung der Fundumstände führten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis, da zum damaligen Zeitpunkt nur noch ein Teil des Fundkomplexes – zwei Brillenspiralanhänger und ein Lappenbeilfragment, später dann noch ein Sichelfragment – für Dokumentationszwecke zur Verfügung stand und alle Bemühungen fehlschlügen, auch die übrigen Fundstücke einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich zu machen; diese übrigen Teile waren vom Finder bereits an seine verstreut wohnenden Angehörigen verschenkt worden. Ebenso unbefriedigend verlief eine im März 1961 gemeinsam von W. WAMSER und dem Berichtersteller im Auftrag des Landesdenkmalamtes durchgeführte Nachgrabung am Fundplatz, bei der die Fundstelle selbst jedoch offenbar knapp verfehlt wurde. Diese „Nachuntersuchung“ bestand lediglich aus einem 5 x 1 m großen Suchschnitt, auf dessen Erweiterung schließlich verzichtet wurde, weil damals wegen eines Mißverständnisses keine Angaben über die näheren Einzelheiten der Fundumstände gemacht worden waren. Auch eine in späteren Jahren von L. MÄRZ gemeinsam mit H. PAHL und K. RINKER, alle Tauberbischofsheim, durchgeführte systematische Absuche des Fundstellenareals mit einer Metallsonde verlief ergebnislos¹.

Obwohl bekannt war, daß zu dem Fundkomplex noch weitere Bronzegegenstände gehörten, unterblieben jedoch in der Folgezeit sowohl gezielte Nachforschungen seitens der staatlichen Denkmalschutzbehörde als auch eine Erwähnung des Fundes in der amtlichen Fundschau. In der Literatur wird der Hortfund – ohne Hinweis auf seine Unvollständigkeit – nur ein einziges Mal in der Fundortliste von M. HOPPE 1982² unter Nr. 34 kurz erwähnt: „Hortfund der

¹ Freundliche Auskunft von Herrn L. MÄRZ, Tauberbischofsheim, am 10. 12. 1982.

² M. HOPPE, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. aus Bad.-Württ. 7, 1982, 73 ff. 111.



Abb. 1 Funde der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im nördlichen Stadtgebiet von Tauberbischofsheim. – 1 Hortfund der Spätbronzezeit; 2, 4 Siedlungsfunde der Urnenfelderzeit; 3 Siedlungsfunde der Spätbronze- und Urnenfelderzeit. – Kartengrundlage: Blatt 6323 der TK 1 : 25 000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.



Abb.2 Die Fundstelle des spätbronzezeitlichen Hortfundes von Tauberbischofsheim-Hochhausen (Pfeil), Blick von Osten.

späten Bronzezeit mit zwei Bronzespiralanhängern, Sichel- und Lappenbeilfragment. Lit.: LDA.³

Im Spätjahr 1982, fast 22 Jahre nach Auffindung des Hortes, bot sich nun während eines Besuches von Herrn K. FRANK, Würzburg, des Enkels des Finders, in der Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege endlich Gelegenheit, die Fundverhältnisse weiter aufzuklären⁴. Seinen intensiven Bemühungen und seiner uneigennützigen Hilfsbereitschaft ist es nicht nur zu verdanken, daß der gesamte, mittlerweile auf fünf Besitzer verstreute Fundkomplex jetzt erstmals vollständig vorgelegt werden kann, sondern darüber hinaus sogar in eine aussagekräftige Beziehung zu bemerkenswerten Einzelheiten der bei der Freilegung bzw. Fundbergung festgestellten Fundsituation gesetzt werden kann; von dieser hatte K. FRANK nämlich zu Lebzeiten seines Großvaters nach dessen Angaben Aufzeichnungen gemacht, die von jenem eigenhändig korrigiert worden waren⁵.

Topographische Situation der Fundstelle

Der Fundplatz⁶ liegt ca. 600 m südsüdwestlich des Ortes Hochhausen auf der westlichen lößlehmbedeckten Talterrasse der Tauber, die sich dort in einem weiten, nach Osten geöffneten Bogen mit Unterbrechungen durch Einschnitte oder vorspringende Hangkuppen kilometerlang

³ 1974 waren die bis dahin bekannt gewordenen Teile des Hortfundes unter Beifügung von Zeichnungen und Photos ein weiteres Mal nach Karlsruhe gemeldet worden, nachdem die beiden ersten Fundberichte vom März und November 1961 dort offenbar nicht mehr auffindbar waren.

⁴ Zu dem traurigen Kapitel der Fundgeschichte sei noch ergänzend hinzugefügt, daß der Direktor eines großen süddeutschen Museums, dem K. FRANK 1977 einige Brillenspiralanhänger zur Begutachtung vorgelegt hatte, diesem Fundkomplex kaum Beachtung schenkte und weder einen örtlichen Fachmann noch die zuständige Dienststelle einschaltete.

⁵ Den unten näher beschriebenen Befund hatte der Finder (F. FRANK) nicht nur seinem Enkel, sondern unabhängig davon auch seinen damals schon längst erwachsenen Kindern Gisela (Reicholzheim), Gerhardt (Hochhausen) und Otto (Buchen) ausführlich geschildert und zur Diskussion gestellt, was der Glaubhaftigkeit der überlieferten Fundsituation noch ein zusätzliches größeres Gewicht gibt.

⁶ Gemarkung Hochhausen, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Pl. Nr. 6807, Top. Karte 1:25 000 Nr. 6323 (Blatt Tauberbischofsheim), von S 249 mm, von O 95 mm.

hinzieht (Abb. 1). Die Lage der Fundstelle am unteren Lößhang (Abb. 2) ist insofern besonders markant, als diese recht exponiert – weithin sichtbar – auf der vorderen, vom oberen Steilhang durch einen leichten Sattel getrennten Kuppe des am stärksten in Erscheinung tretenden, nach Osten abfallenden Hangrückens gut 20 m hoch über der von dieser Stelle aus vollständig überschaubaren Niederung der Tauber liegt; deren Tal erweitert sich dort, nur 2,5 km vor seinem Einbruch in den Buntsandstein, um etwa das Doppelte zu einem Kessel von maximal 1500 m Breite⁷. Hervorzuheben ist ferner die Nähe zu vier – heute noch wasserführenden – Quellen, von denen sich jeweils zwei 250–600 m nordnordwestlich bzw. südsüdöstlich der Fundstelle befinden⁸.

Anzeichen einer vorgeschichtlichen Siedlung fanden sich im näheren Umkreis der Fundstelle trotz intensiver Suche durch K. FRANK nirgends. Ca. 120 m weiter östlich, am tiefer gelegenen, zur Talau angrenzenden Fuße des Lößhanges, sind solche Reste jedoch in Form vereinzelter Oberflächenfunde – Siedlungskeramik und Hüttenlehmbröcken – nachgewiesen; allerdings gehören diese – soweit bestimmbar – nicht der Spätbronzezeit an, sondern vorwiegend der jüngeren Latènezeit, ganz vereinzelt auch dem A2/B-Typenhorizont der älteren Bronzezeit⁹.

Die einzige in unmittelbarer Nähe des Hortfundes aufgelesene Scherbe gehört aufgrund ihrer charakteristischen Verzierung der Schnurkeramik an (Abb. 10). Sie stammt vermutlich von einer ausgeackerten Bestattung. Für diese Annahme sprechen wohl auch die Reste von mindestens zwei menschlichen Skeletten, die in der dortigen Flur vor einigen Jahren gefunden wurden¹⁰. Zumindest die schnurverzierte Scherbe – vermutlich auch die Skelettreste – ergänzen zugleich in willkommener Weise den Fundbestand von neun weiteren schon bekannten Bestattungsplätzen der Schnurkeramik im Stadtgebiet von Tauberbischofsheim, die alle zusammengenommen mit mindestens zehn (möglicherweise sogar elf) Fundstellen die bisher größte engräumige Zusammenballung schnurkeramischer Begräbnisplätze in Süddeutschland darstellen (Abb. 11)¹¹.

Alle diese Beobachtungen deuten wohl am ehesten darauf hin, daß die Deponierung des spätbronzezeitlichen Hortfundes zwar ganz in der Nähe einer alten Straßenverbindung – des Verkehrsweges der Tauber – erfolgte, nicht jedoch im engeren Bereich einer gleichzeitigen Siedlung, sondern allenfalls randlich dazu oder – wahrscheinlicher – ein gutes Stück außerhalb davon. Die nächstgelegene bisher bekannte Siedlung der Spätbronzezeit liegt ca. 1750 m südsüdöstlich der Fundstelle des Hortfundes. Es stellt sich sogar die Frage, ob man für diese Deponie-

⁷ Die markante Geländesituation der Fundstelle gibt der in manchen Details zu ungenauen Plan Abb. 1 nur undeutlich wieder.

⁸ Zwei im Lageplan Abb. 1 nicht eingezeichnete Erosionsrinnen, die ca. 85 m südlich bzw. nördlich der Fundstelle hangabwärts – d. h. von W nach O – verlaufen, könnten in vorgeschichtlicher Zeit ebenfalls als Quellmulden eine Rolle gespielt haben.

⁹ Dem A 2/B-Typenhorizont wird man vorsichtig das Randstück einer Schale mit T-förmig verdicktem, oben abgestrichenem und mit schmalen Querkerben verziertem Rand aus rötlichgelbem Ton mit grobstückiger Kalkmagerung zuordnen dürfen (ähnlich der Schalenform Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 243 Abb. 9, 1). – Der jüngeren Latènezeit dürften hingegen einige Randscherben kalottenförmiger Schalen mit kräftig eingebogenem Rand angehören (ähnlich Fundber. aus Bad.-Württ. 7, 1982, 206 Abb. 65, 5). – Verbleib der Funde: Privatbesitz K. FRANK, Würzburg (in der Fundortliste von HOPPE, Taubergrund² nicht aufgeführt).

¹⁰ Von diesen ausgeackerten Bestattungen sind heute nur noch zwei fragmentierte Unterkiefer vorhanden, die sich im Besitz von K. FRANK befinden.

¹¹ Zur kulturellen Sonderstellung der Tauberbischofsheimer Gräbergruppe, die „vorsichtig als eine der westdeutsch/niederrheinischen Becherkultur zuzuordnende Regionalgruppe mit schnurkeramischem Habitus bezeichnet werden darf“, vgl. zuletzt L. WAMSER, Begräbnisplätze der Becherkultur im Main-Tauber-Gebiet und ihr Bezug zur Schnurkeramik. Jahresschr. Halle 64, 1981, 143–165.

rung nicht absichtlich den Nahbereich oder Rand einer älteren schnurkeramischen, damals vielleicht noch sichtbaren Grabhügelgruppe wählte.

Befund

Nach Angaben des Finders lagen sämtliche Bronzen in einer Ebene, ca. 20–25 cm unter der Ackeroberfläche. Vom Pflug erfaßt war nur eine einzige Brillenspirale, neben der beim weiteren Nachsuchen eine zweite Spirale zutage kam. Dies veranlaßte den Finder, die Arbeit mit dem Pflug an dieser Stelle zu unterbrechen, um die vermuteten weiteren Fundstücke mit geeignetem Kleingerät sorgfältig freilegen und bergen zu können. Dabei stellte sich heraus, daß außer der

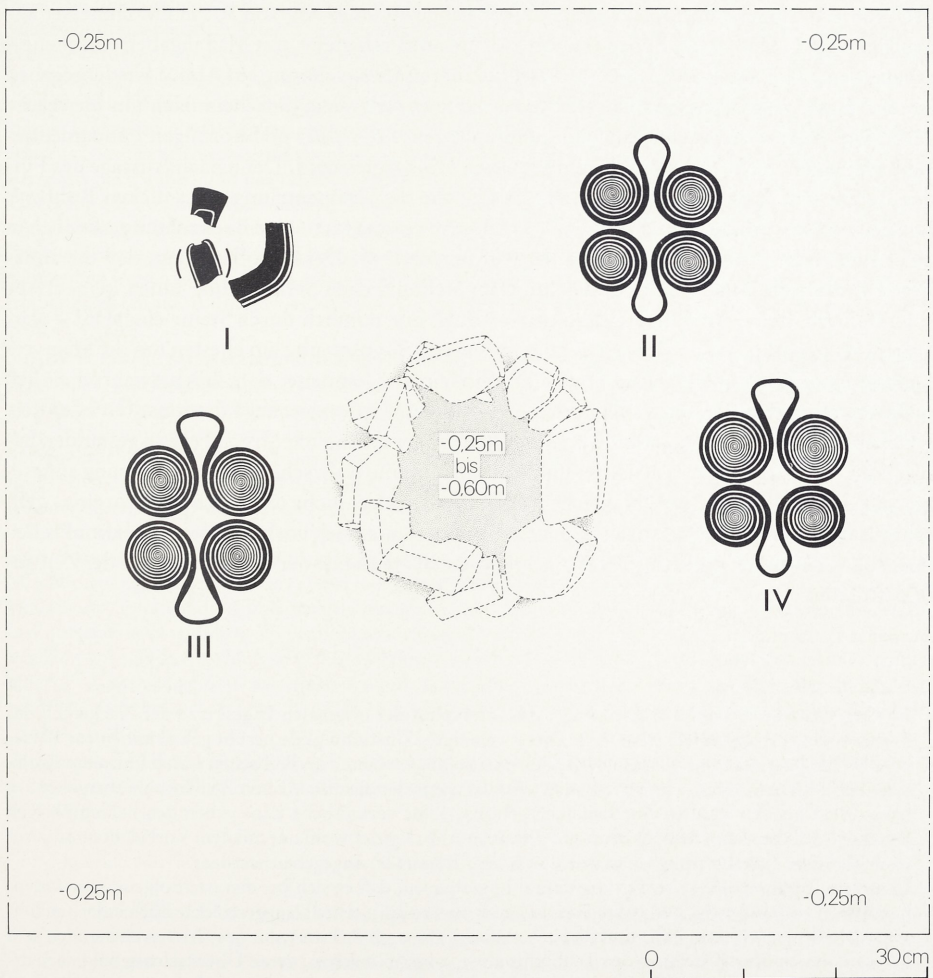


Abb. 3 Tauberbischofsheim-Hochhausen. Schematischer Befundplan des spätbronzezeitlichen Hortfundes (nach F. u. K. FRANK).

vom Pflug erfaßten Brillenspirale sämtliche übrigen Fundstücke offenbar noch ungestört im Boden lagen, was auf die seinerzeit noch geringe Pflugtiefe zurückzuführen ist – ein Sachverhalt, der vom Finder ausdrücklich erwähnt und geschildert wurde. Dies betrifft insbesondere auch drei auffallende, bei der Freilegung der Funde gemachte Beobachtungen, die der Finder schon deshalb gleich als bemerkenswerte Besonderheiten erkannte, weil sie ihm nicht ohne weiteres verständlich erschienen.

So stellte sich beim Freilegen der Funde zunächst heraus, daß diese innerhalb der von ihm näher untersuchten, 1 x 1 m großen Fläche nicht dicht gepackt beisammen lagen, sondern in vier getrennten, deutlich voneinander abgesetzten Gruppen deponiert worden waren. Drei dieser Fundgruppen (Nr. II–IV) bestanden jeweils aus einem Paar vollständig erhaltener Brillenspiralanhänger (Abb. 4–6). Fundgruppe I hingegen war ein kleines Brucherz-Depositum, bestehend aus mindestens zwei, sehr wahrscheinlich jedoch drei Einzelstücken (Abb. 7)¹².

Als zweite Besonderheit zeigte sich sodann, daß diese vier Fundgruppen etwa in einem Halbkreis um eine ringförmige, in der Mitte dunkelerdige Steinsetzung von 30 cm Durchmesser angeordnet lagen. Über diese Fundsituation gibt die noch erhaltene, mit Maßangaben versehene – schematisierte – Lageskizze näheren Aufschluß, deren Umzeichnung auf Abb. 3 wiedergegeben ist. Bei dieser ringförmigen Steinsetzung handelte es sich allem Anschein nach um die relativ sorgfältig gesetzte Steinverkeilung eines Holzpfeilers oder einer pfahlförmigen Fundamentierung von einem nicht näher bekannten größeren Holzgegenstand. Denn nach Aussage des Finders setzte sich diese Steinsetzung „eimerartig, wie die Ummantelung eines dicken Rohres“, vom Niveau der Funde an noch 40 cm senkrecht nach unten fort – eine Beobachtung, die auch in einer flüchtigen Profilskizze festgehalten wurde. Auch die Detailbeobachtung, daß die annähernd kreisrunde Bodenfläche dieser ungefähr zylindrischen Steinsetzung innen keinen Abschluß durch Steine aufwies, sondern offen – d. h. nur randlich durch Steine eingefast – war, spricht wohl dafür, daß es sich bei der beschriebenen Steinsetzung am ehesten um die Steinverkeilung eines hölzernen Pfahles bzw. Pfahlfundaments handelte, d. h. höchstwahrscheinlich nicht um die Steinauskleidung einer kleinen Grube für Opferzwecke (Libationsriten oder dergleichen)¹³. Die Deutung, daß in dieser Steinsetzung ursprünglich „irgend etwas gestanden haben muß“, wurde später auch von F. und K. FRANK als die wahrscheinlichste Erklärung angesehen. Daß der Finder beim Untersuchen des Pfostenloches nicht unbedachtsam voringing, geht schon daraus hervor, daß er sogar eine Anzahl von – heute noch vorhandenen – Kalkkonkretionen, sog. Lößkindel, registrierte und aufhob, die sich am Rande der Grube im Laufe der Zeit gebildet hatten.

¹² Im Gegensatz zu unserer Umzeichnung Abb. 3 fehlt auf der originalen Lageskizze der Nackenteil des mittelständigen Lappenbeils Abb. 7, 2. Diese – einzige – Unstimmigkeit beruht gewiß auf einem Versehen des Finders, denn dieser hatte das kleine unscheinbare – heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe befindliche – Stück schon 1961 an W. WAMSER mit der ausdrücklichen Bemerkung übergeben, es habe direkt bei den anderen Bruchstücken gelegen. Seine vermutliche Lage neben den beiden übrigen Brucherz-Stücken kann deshalb heute auf dem Plan Abb. 3 gleichwohl nur mit dem Vorbehalt unpräziser nachträglicher Lokalisierung (markiert durch eine Klammer) angegeben werden.

¹³ In diesem Zusammenhang sei vorweg darauf hingewiesen, daß es sich bei den nachfolgend erwähnten, heute noch vorhandenen Lößkindeln bezeichnenderweise um „echte“ langgestreckte Lößkindel handelt, also nicht um plattig ausgebildete Kalkkonkretionen, die nach R. LAIS „nur bei Gruben entstanden sein können, die immer offen waren, etwa Abfallgruben, oder bei solchen, deren Überdachung bald nach ihrer Auffassung zerstört wurde, ohne daß die Grube durch eingeschwemmtes und eingewehtes Material oder Abbrechen der Wände sehr bald zugefüllt wurde“; vgl. R. LAIS, Über Konkretionsbildung im Zusammenhang mit vorgeschichtlichen Gruben. Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 224–228.

Als dritte Besonderheit war dem Finder schließlich die eigentümliche Fundlage der sechs Brillenspiralanhänger aufgefallen, die paarweise an drei verschiedenen Stellen niedergelegt worden waren (Abb. 3, Fundgruppen II–IV). Die drei Spiralenpaare sollen nämlich alle in gleicher Weise symmetrisch zueinander angeordnet gewesen sein, und zwar so, daß die dem jeweiligen Bügel einer Brillenspirale gegenüberliegenden Ränder der beiden Spiralscheiben die entsprechenden Randstellen ihres Pendants stets berührten¹⁴.

Fundliste

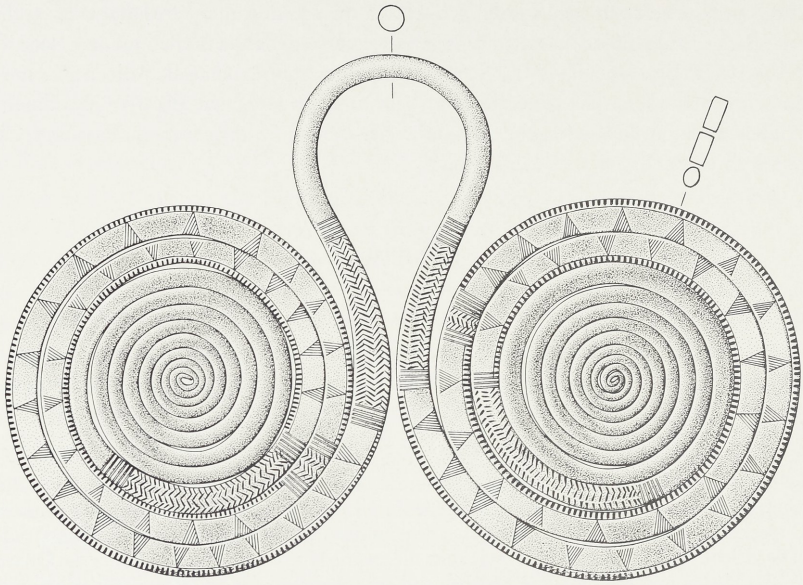
Bei den Funden handelt es sich im einzelnen um folgende Gegenstände aus Bronze:

1–3. Drei gleiche reichverzierte Brillenspiralen der Form Stockheim mit gerundetem, mäßig hohem Bügel und durchschnittlich 11 ($10\frac{3}{4}$ bzw. 11; 11 bzw. $11\frac{1}{2}$; $11\frac{1}{2}$ bzw. $11\frac{1}{2}$) Windungen der beiden Spiralscheiben. Der Querschnitt der Bügelbiegung ist rund und geht noch im Verlauf des Bügels in den vierkantigen Querschnitt der beiden äußeren $2\frac{1}{4}$ Spiralwindungen über, um dann schließlich im inneren Teil der Spiralscheibe wiederum rundstabilig auszulaufen. – Verzierung: Am Bügelanfang befindet sich eine 3–3,6 cm lange, beidseitig von einer Strichgruppe begrenzte Zone aus einem fortlaufenden Fischgrätenmuster. Daran anschließend folgt auf der äußeren Spiralwindung eine Verzierung aus weitständigen spitzwinkligen, schraffierten Dreiecken, deren Spitzen nach außen zu einem randlichen, von einer Linie begrenzten Strichelband weisen. Die gleichen Verzierungsmotive trägt auch die zweite Windung, jedoch sind hier die Dreiecke mit der Basis nach außen und das randliche Strichelband am Innenrand der Spiralwindung angeordnet. Den Übergang zur zweiten Spiralwindung markiert eine kurze, ihren Abschluß zu den rundstabiligen unverzierten Windungen im Innern der Spirale hingegen eine 2,1–4,4 cm lange, beidseitig von Strichgruppen begrenzte Zone aus fortlaufendem Fischgrätenmuster. – Die dem Bügel gegenüberliegenden Kanten der Spiralscheiben weisen in zwei Fällen auf der Vorderseite stärkere, beim dritten Exemplar nur geringfügige Abnutzungsspuren auf. B. 16,2; 16,3; 17,1 cm; H. 10,7; 11,3; 11,5 cm; Gewicht 223; 226; 240 g (Abb. 4, 1, 2; 6, 1; 8).

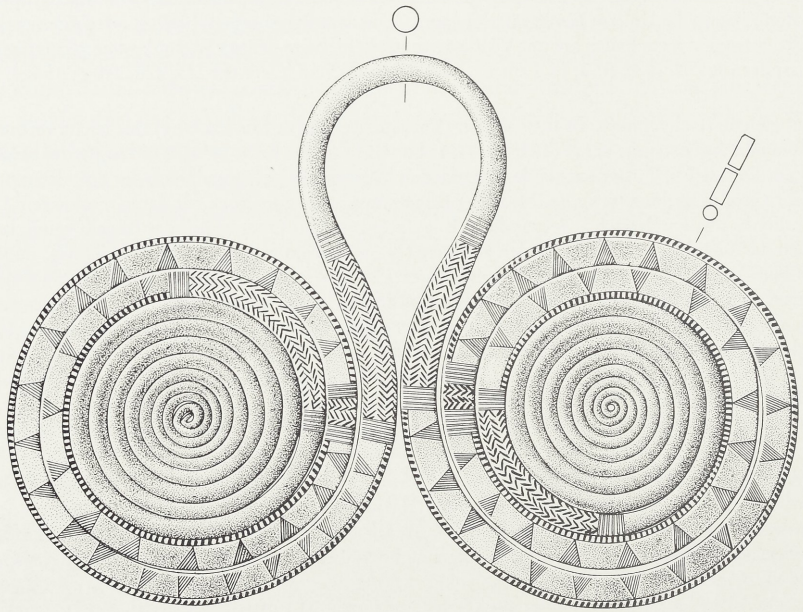
4–6. Drei gleiche reichverzierte Brillenspiralen (Variante der Form Mintraching) mit leicht verbreiterten Bügelseiten und durchschnittlich 13 (12 bzw. 14; 13 bzw. $13\frac{1}{2}$; $13\frac{1}{2}$ bzw. $14\frac{1}{2}$) Windungen der beiden Spiralscheiben. Die leichte Verbreiterung der Bügelseiten beginnt beim Übergang von der Spirale zum Bügel, erreicht ihre größte Breite etwa in der Mitte der Bügelseiten und endet kurz vor deren markantem Umbug zur eigentlichen relativ schwach ausgerundeten Bügelbiegung. Der Querschnitt der Bügelbiegung ist rund, im Bereich der Bügelseiten und der beiden äußeren $2\frac{1}{4}$ Spiralwindungen hingegen vierkantig, im inneren Teil der Spiralscheibe dann wieder rundstabilig. – Verzierung: Auf jeder „Bügelplatte“ befindet sich eine 3,7–4,9 cm lange, durch zwei randliche ritzliniengesäumte Strichelbänder verzierte Zone, die nach oben von einer waagrechteten Strichgruppe und zur Spirale hin von einer ca. 1,6 cm langen, beidseitig durch ein bis zwei Strichlinien begrenzten Zone aus einem fortlaufenden Fischgrätenmuster abgeschlossen wird. Es folgen auf der äußeren Spiralwindung und den drei anschließenden Vierteln der zweiten Windung eine durchgehende, in Punztechnik ausgeführte Wellenlinie aneinandergereihter Punkte, die randlich von einem Strichelband begleitet wird. Den Abschluß zu den rundstabiligen unverzierten Windungen im Innern der Spirale markiert eine 5,7–7,2 cm lange Zone aus einem umlaufenden Fischgrätenmuster. – Bei einem Exemplar ist der Bügel vom Pflug sekundär verbogen. B. 17,8; 18,0; 18,9 cm; H. 12,8; 12,8; 13,3 cm; Gewicht 261; 275; 281 g (Abb. 5, 1, 2; 6, 2; 8).

7. Schneideteil eines mittelständigen Lappenbeils. Auf der – nicht abgebildeten – Rückseite befinden sich kleine rechteckige Schlagspuren ähnlich denjenigen auf dem Fragment Abb. 7, 2. L. noch 4,4 cm; Gewicht 91 g (Abb. 7, 1).

¹⁴ Der Sachverhalt, daß im Original-Befundplan alle sechs Spiralanhänger einschließlich der vom Pflug (am Bügel) erfaßten Brillenspirale Abb. 6, 2 lagemäßig als gesichert eingezeichnet sind, findet seine Erklärung offenbar darin, daß der Finder bei der Freilegung die Lage der einzigen nicht mehr in situ angetroffenen Spirale entweder anhand ihres Abdrucks im Boden oder – wahrscheinlicher – anhand der (durch die Ausblüherung der Bronze hervorgerufenen) Dunkelfärbung des sie unmittelbar umgebenden Erdreichs noch genau feststellen konnte.



1



2

Abb. 4 Tauberbischofsheim-Hochhausen, Hortfund. Zwei Brillenspiralen der Form Stockheim (Nr. 1. 2). Maßstab 2:3.

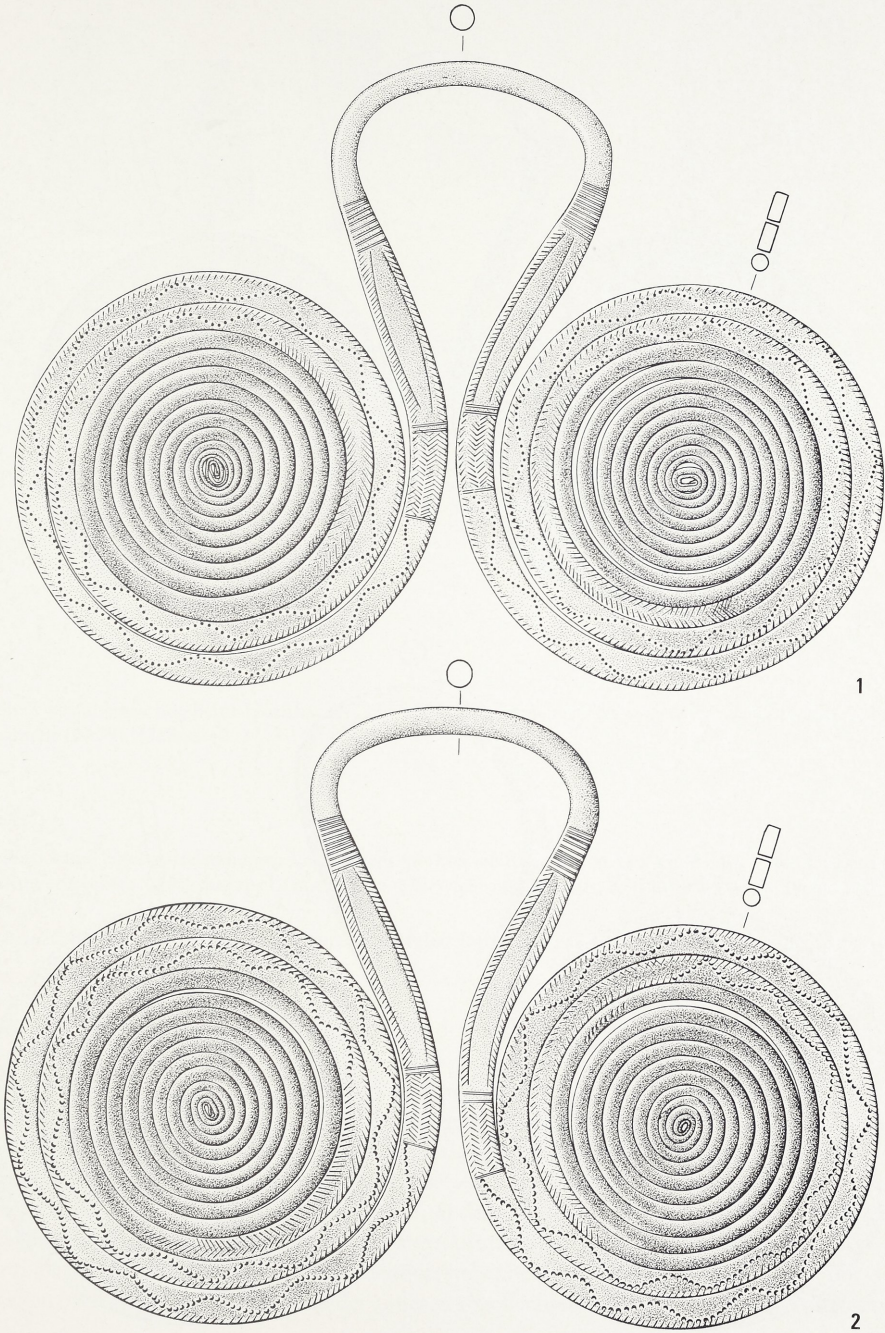


Abb. 5 Tauberbischofsheim-Hochhausen, Hortfund. Zwei Brillenspiralen der Form Mintraching, Variante Stettfeld-Saas (Nr. 4. 5). Maßstab 2 : 3.

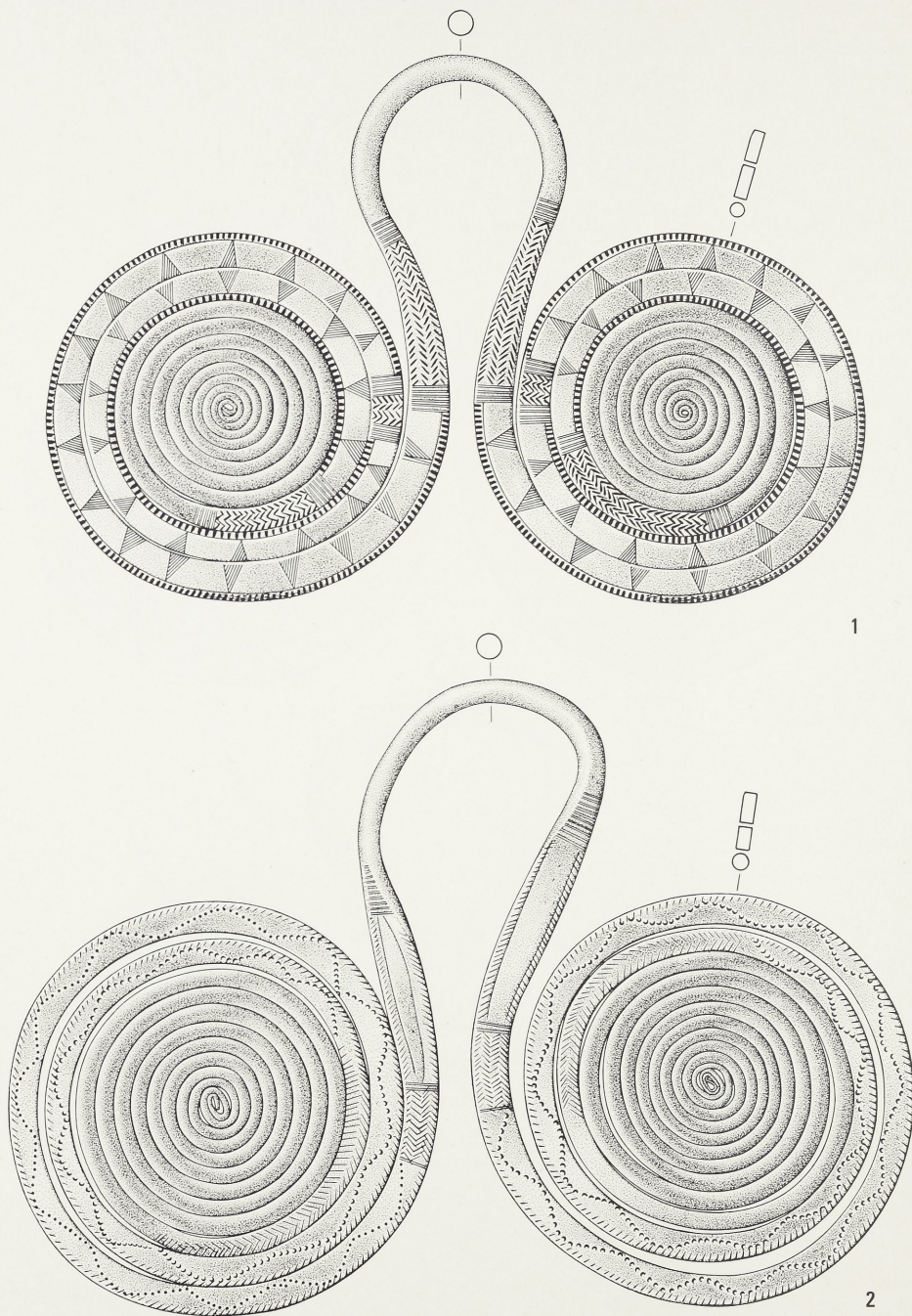


Abb. 6 Tauberbischofsheim-Hochhausen, Hortfund. Zwei Brillenspiralen der Formen Stockheim (oben, Nr. 3) und Mintraching, Variante Stettfeld-Saas (unten, Nr. 6). Maßstab 2:3.

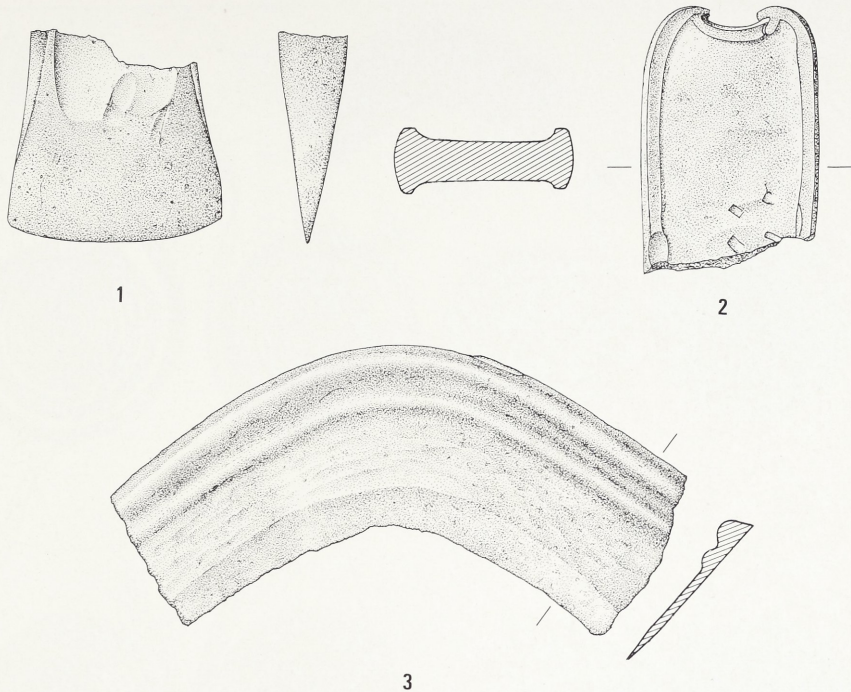


Abb. 7 Tauberbischofsheim-Hochhausen, Hortfund. Die beiden Beilfragmente (Nr. 7, 8) und das Sichelfragment (Nr. 9). Maßstab 2:3.

8. Nackenteil eines mittelständigen Lappenbeils mit kleinen Randleisten. Auf einer Seite befinden sich vier kleine rechteckige Schlagspuren. L. noch 5,5 cm; Gewicht unbestimmt, da Fundstück z. Zt. nicht zugänglich (Abb. 7, 2).

9. Bruchstück einer Sichel mit durchlaufender Begleitrippe. L. noch 13,8 cm; Gewicht 175 g (Abb. 7, 3).

Zeitstellung und Fundvergleich

Zur Datierung des Fundkomplexes stehen uns vor allem die sechs vollständig erhaltenen Brillenspiralen zur Verfügung. Sie gehören nach Formgebung und Verzierungsweise zwei verschiedenen Typen innerhalb der Gruppe der reichverzierten Brillenspiralen an und lassen sich ohne weiteres in das von U. WELS-WEYRAUCH 1978¹⁵ erstellte Typenschema einordnen. So können die drei kleineren Exemplare (Abb. 4, 1, 2; 6, 1) den Brillenspiralen der sog. Form Stockheim zugerechnet werden, denen nach WELS-WEYRAUCH eine Verzierung aus einzelnen oder in Gruppen zusammengefaßten, weit auseinanderstehenden spitzwinkligen Dreiecken – mit den Spitzen nach außen oder innen – auf der äußeren abgeflachten Windung der beiden Spiralschei-

¹⁵ U. WELS-WEYRAUCH, Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. Prähist. Bronzefunde XI/1 (1978) 92ff.



Abb. 8 Tauberbischofsheim-Hochhausen. Gesamtbild des spätbronzezeitlichen Hortfundes. Ohne Maßstab.

ben eigentümlich ist¹⁶. Außer den Exemplaren der Form Stockheim tragen jedoch auch einzelne den Formen Frankfurt-Berkersheim und Bessungerwald nahestehende Brillenspiralen vergleichbare Verzierungselemente, was angesichts der chronologischen Stellung jener Stücke und

¹⁶ WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 96 f.

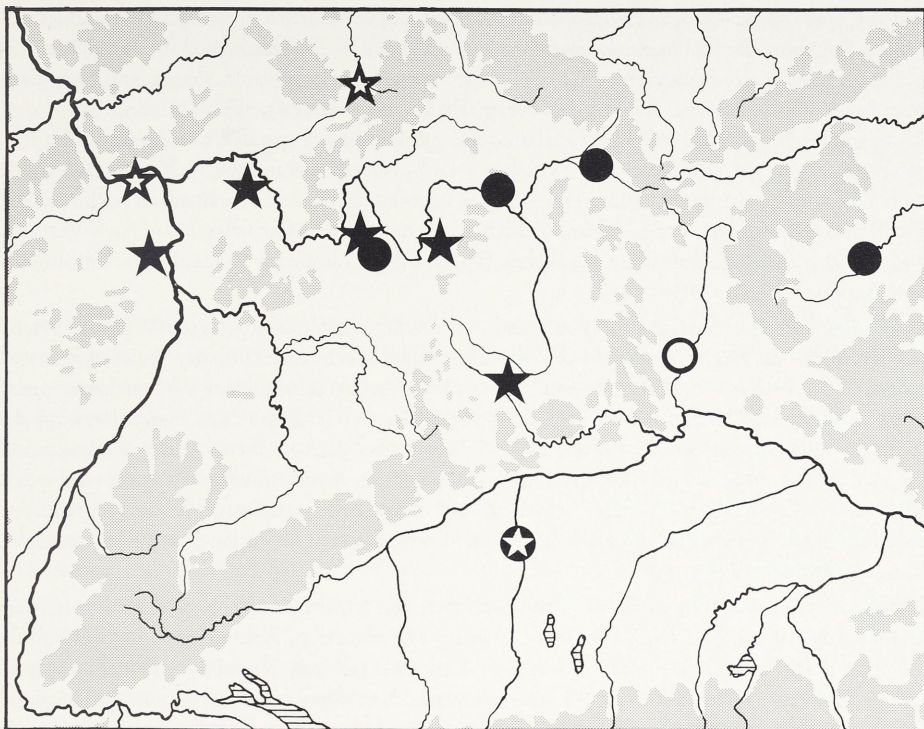


Abb. 9 Verbreitung der Brillenspiralen mit Verzierungsmotiven der Form Stockheim (gefüllte Sternsignaturen) und derjenigen mit leicht verbreiterten Bügelseiten (Variante Stettfeld-Saas der Form Mintraching; gefüllte Kreise). Offene Signaturen = nahestehende Vergleichsstücke; gefüllter Kreis mit ausgesparter Sternsignaturen = Zwitterbildung.

der fast ausschließlich westlichen Verbreitung dieser Formen- bzw. Werkstättenkreise nicht weiter verwundert¹⁷. So sind die Brillenspiralen vom Typ Stockheim deutlich auf das westliche und mittlere Maingebiet – mit nur vereinzelt Ausläufern nach Mittelfranken und Bayerisch-Schwaben – konzentriert, also auf das Mainmündungsgebiet und Mainfranken im geographisch engeren Sinne, zu dem landschaftlich auch das Taubergebiet gehört (Abb. 9)¹⁸. Die Datierung der Brillenspiralen vom Typ Stockheim und ihrer nahestehenden Vergleichsstücke mit entsprechenden Verzierungselementen in die späthügelgräberzeitliche Stufe Wölfersheim ist hinreichend gesichert¹⁹.

¹⁷ WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 92 ff. Taf. 28, 556. 557. 562.

¹⁸ Zur Definition des geographischen Begriffes „Mainfranken“ vgl. A. HEROLD, Mainfranken – Geographische Wesenszüge einer süddeutschen Beckenlandschaft. Geogr. Rundschau 6, 1968, 1–16.

¹⁹ WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 102 mit Anm. 35.

Auf die späte Hügelgräberzeit beschränkt ist auch der zweite Brillenspiraltyp (Abb. 5, 1. 2; 6, 2)²⁰. Er gehört der sogenannten Form Mintraching nach W. TORBRÜGGE²¹ an, in welcher diejenigen Brillenspiralen unterschiedlicher Zierweise zusammengefaßt sind, denen eine Verbreiterung der Bügelseiten gemeinsam ist. Bei der in Hochhausen vertretenen Variante sind die beiden „Bügelplatten“ verhältnismäßig schmal ausgebildet. Die Brillenspiralen mit verbreiterten Bügelseiten zeigen ein ausgesprochen östliches – ostbayerisch-böhmisches – Verbreitungsbild, wobei die wenigen bisher bekannten gemäßigten Formen der auch in Hochhausen vorkommenden Variante fast durchweg auf den nördlichen, mehr auf die Mainachse bezogenen Verbreitungsbereich (Mittelmaingebiet, nördliches Oberfranken mit einem Ausläufer nach Böhmen) beschränkt sind (Abb. 9)²².

Die beiden verschiedenartigen im Hortfund von Hochhausen niedergelegten Typen an reichverzierten Brillenspiralen verdeutlichen damit zugleich in recht anschaulicher Weise, wie an der mittleren Tauber, in einer Kontaktzone der beiden oben umschriebenen Verbreitungsräume, östliche und westliche Einflüsse beispielhaft zusammentrafen. Ähnlich zu beurteilen ist wohl auch das Vorkommen einer bei Augsburg – d. h. ganz peripher in der südlichen Kontaktzone der beiden umrissenen Verbreitungsräume – zutage gekommenen Zwitterbildung, wo die dominierenden Ziermotive des Typs Stockheim auf einer Brillenspirale mit leicht verbreiterten Bügelseiten, d. h. auf einer ebenfalls in Hochhausen vertretenen Variante der Form Mintraching, kombiniert vorkommen²³.

Bezüglich der Herstellungsweise der Brillenspiralen sei noch angemerkt, daß zumindest bei den Exemplaren Abb. 5, 1. 2 und 6, 2 die Verzierung erst nach dem Zusammenrollen der Spiralscheiben aufgezupft bzw. graviert wurde²⁴. Dies läßt sich am besten an der Brillenspirale Abb. 5, 2 erkennen, bei der die äußerste der unverzierten Windungen im Innern einer Spiralscheibe deutliche Spuren einer Bearbeitung zeigt, die aufgrund ihrer charakteristischen Anordnung nur beim Aufbringen der unmittelbar daneben befindlichen, sie umgebenden Verzierungsmotive entstanden sein können.

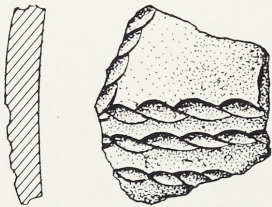


Abb. 10 Tauberbischofsheim-Hochhausen. Schnurverzierte Scherbe vom Fundplatz des spätbronzezeitlichen Hortfundes. Maßstab 1:1.

²⁰ WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 101 f.

²¹ W. TORBRÜGGE, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (1959) 81. – WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 99 ff.

²² Zur Verbreitung der Brillenspiralen mit verbreiterten „Bügelplatten“ vgl. WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 102 ff. Taf. 79. Die von den Spiralanhängern mit breiten Bügelplatten deutlich abweichende Formgebung und Verzierungsweise der Exemplare mit nur leicht verbreiterten Bügelseiten sowie die oben angedeuteten unterschiedlichen Verbreitungsschwerpunkte der beiden Formen lassen für die gemäßigten Stücke (wie Abb. 4, 1. 2) die Abtrennung einer eigenen Variante sinnvoll erscheinen; sie wird auf der Verbreitungskarte (Abb. 9) nach den beiden bekannten Fundorten im vermuteten Hauptverbreitungsgebiet als „Variante Stettfeld-Saas“ bezeichnet.

²³ WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ Taf. 70 A.

²⁴ Anders dagegen WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 80 f.

Die beiden Beilfragmente (Abb. 7, 1. 2), die aufgrund ihrer ähnlichen Schlagmarken ursprünglich vielleicht zu einem einzigen Stück gehörten, sind der kennzeichnenden Form der „schweren mittelständigen“ Lappenbeile mit Randleisten zuzuordnen, wie sie für die Bronzezeitstufe D typisch sind. Dies gilt gleichermaßen für Bronzesicheln mit durchlaufender Begleitrippe (Abb. 7, 3). Beide Typen begegnen in einiger Anzahl auch sonst im Main-Tauber-Gebiet in Hortfunden²⁵ oder als Gewässerfunde²⁶.

Kulturgeschichtliche Aspekte

Obwohl der Befundplan (Abb. 3) schematisiert und dadurch in einigen Details mit Ungenauigkeiten behaftet ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er den tatsächlichen Sachverhalt in den wesentlichen Grundzügen korrekt wiedergibt. Dieser Befund verdient nicht so sehr wegen der gehobenen Funde besondere Beachtung, als vielmehr wegen der eigentümlichen Anordnung und Fundlage der angetroffenen vierfachen Deponierung und ihrer Bezogenheit auf den zentral sitzenden, gut fundamentierten und sorgfältig verkeilten „Pfahl“. Bemerkenswert ist auch die recht heterogene Zusammensetzung des Ensembles aus Schmuck und Gerätschaften; handelt es sich hier doch um zwar gebrauchte, aber vollständig erhaltene Bestandteile zweier weiblicher Trachtausstattungen²⁷ sowie um Bruchstücke eines (?) Lappenbeils und einer Sichel.

Diese recht merkwürdige, keineswegs gängige Fundkombination hilft für sich genommen jedoch nicht weiter bei der Klärung der Ursachen und Motive für die Niederlegung der vier Fundgruppen. Demgegenüber dürften die oben herausgestellten Besonderheiten dieses Hortes geeignet sein, den Spielraum der Deutungsmöglichkeiten wenigstens einzuengen, insofern nämlich, als der geschilderte Befund wohl kaum mit einem rein profanen Material- oder Gießerdepot in Verbindung gebracht und auch nicht so recht als direkter Niederschlag kriegerischer Ereignisse oder Unruhen gewertet werden kann. Vielmehr wird man hier bevorzugt an eine Niederlegung aus religiös-kultischen Gründen denken dürfen, wobei eine pauschale Deutung als Opfer- oder Votivgaben vermutlich wiederum eine zu ungenaue, also unzureichende Charakterisierung des wirklichen Sachverhalts darstellt²⁸.

²⁵ Rödelsee/Schwanberg: D. ROSENSTOCK/L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980–1982. I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. Frankenland, Zeitschr. f. Fränk. Landeskd. u. Kulturpflege N. F. 34, 1982, 362 Abb. 41. – Zeilitzheim: O. M. WILBERTZ, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 49, 1982, 198 Taf. 101, 3. 4. – Schweinfurt-Oberndorf: WILBERTZ, a. a. O. 196 Taf. 99, 1–3. – Niedernberg: WILBERTZ, a. a. O. 171 f. Taf. 88, 1–4. – Iphofen-Nenzenheim: WILBERTZ, a. a. O. 144 Taf. 93, 1–10.

²⁶ Wiesbaden-Biebrich: G. WEGNER, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 30, 1976, 150 Taf. 4, 1. 2. 13–15.

²⁷ Zur Ausstattung der weiblichen Tracht mit Schmuckgarnituren, die reichverzierte Brillenspiralen enthalten, vgl. v. a. WELS-WEYRAUCH, Anhänger¹⁵ 166 ff. Taf. 107–120.

²⁸ Inwieweit die in Hochhausen, auffallend oft aber auch in anderen Hortfunden festzustellende Dreierzahl – hier die Niederlegung von drei Brucherz-Stücken und die Aufteilung von ursprünglich zwei Dreiersätzen weiblicher Schmuckgarnituren in wiederum drei (voneinander abgesetzt deponierte) Anhängerpaare – ebenfalls mit kultisch-magischen Praktiken bzw. Vorstellungen zusammenhängt, kann nur in größerem Rahmen weiter erörtert werden. Dies gilt sinngemäß auch für die Frage, ob die beiden (von einem einzigen Stück stammenden?) Beilfragmente (Abb. 7, 1. 2) mit ihren deutlichen Schlagspuren (an jeweils einer Seite) vielleicht gar als Ergebnis einer absichtlichen Zerschlagung zu deuten sind; dies um so mehr, als die Schlagspuren keinesfalls beim Gebrauch des Beiles (bzw. der Beile) entstanden sein können.

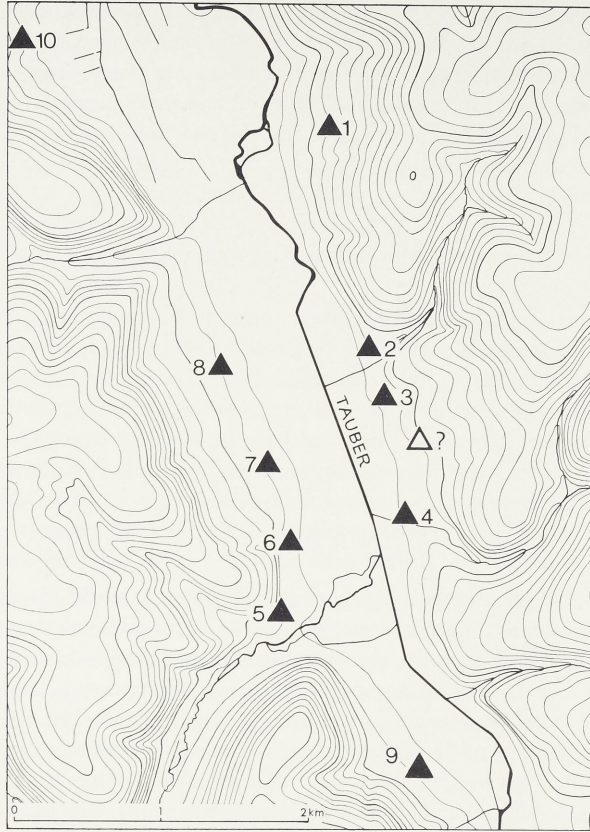


Abb. 11 Lage der endneolithischen Begräbnisplätze im Stadtgebiet von Tauberbischofsheim. Nr. 10 = Fundstelle des spätbronzezeitlichen Hortfundes von Tauberbischofsheim-Hochhausen.

Für die weitere Erörterung dieser Frage lassen sich nun immerhin zwei bemerkenswerte Umstände anführen, die uns sogar nähere Einsichten in die bei der Deponierung praktizierte Handlungsweise vermitteln. So kann zunächst einmal das auffällige Phänomen der dreimal in identischer, nämlich symmetrischer Fundlage beobachteten Brillenspiralenpaare am sinnvollsten dadurch erklärt werden, daß zumindest diese drei Fundgruppen – vermutlich auch das kleine Brucherz-Depositum – gleichzeitig niedergelegt worden sind. Daß diese Vermutung richtig ist, geht dann schließlich eindeutig aus folgender Überlegung hervor: Eine Aufteilung der beiden verschiedenartigen Trachtausstattungen mit je einem Dreiersatz völlig gleicher zusammengehöriger Spiralanhänger auf die drei Paare der Fundgruppen II bis IV war nur dann möglich, wenn man davon ausgeht, daß entweder in allen drei Fällen oder aber zumindest einmal zwei verschiedene Typen von Brillenspiralen miteinander kombiniert worden sind – ein Sachverhalt, der nur bei Annahme einer gleichzeitigen Deponierung verständlich erscheint. Damit unterscheidet sich unser Fund deutlich sowohl von den herkömmlichen Sammelfunden, die als geschlossene Komplexe an einer Stelle vergraben oder versenkt wurden, als auch von solchen Ensembles, die

durch wiederholte Deponierung einzelner oder mehrerer Gegenstände zustande gekommen sind²⁹.

In dem Befund von Hochhausen wird man somit am ehesten eine Art kultisch motivierte Markierung oder sakrale Hervorhebung des Standorts eines hölzernen „Pfahls“ sehen dürfen, dem schon dadurch – und wohl auch durch seine sorgfältige, recht aufwendige Setzung – eine besondere Bedeutung, vermutlich als Kultmal, zugekommen sein muß. Zu dieser Annahme paßt im übrigen auch die topographische Situation der an einem landschaftlich markanten Punkt gelegenen Fundstelle ganz ausgezeichnet³⁰. Freilich könnte man auch umgekehrt erwägen, ob der „Pfahl“ nicht dazu diente, die Lage der um seinen Fuß gruppierten Gegenstände zu kennzeichnen, wie dies andernorts der Fall gewesen sein mag³¹. Dagegen scheint jedoch die recht sorgfältige und aufwendige Setzung des hölzernen „Pfahls“ im Vergleich zur relativ geringen Anzahl der niedergelegten Gegenstände zu sprechen, aber auch die eigentümliche Anordnung der Funde in vier Gruppen³².

Vorerst nicht zu klären, jedoch immerhin erwägenswert, ist schließlich die Frage, inwieweit hölzerne „Kultmale“ wie dasjenige von Hochhausen und jene bekannten, mit Goldblechkegeln bekrönten „Sonnenkultsäulen“ als Ausdruck einer gemeinsamen Kultidee betrachtet werden können³³.

²⁹ Die wiederholte Deponierung von Gegenständen an einer Stelle zeigt z. B. für die jüngste Urnenfelderzeit ein eindeutiger Befund vom Hochplateau des Ringwalls „Bullenheimer Berg“, Gemeinden Ippesheim (Mittelfranken) und Seinsheim (Unterfranken). Über die bisherigen Befunde dieser bedeutenden Höhenbefestigung, deren Gesamtvorlage bzw. Auswertung durch G. DIEMER im Rahmen einer Würzburger Dissertation erfolgen wird, vgl. L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Frankenland, Zeitschr. f. Fränk. Landeskde. u. Kulturpflege N. F. 30, 1978, 336 Abb. 16–17. – Ders., Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland N. F. 32, 1980, 114. – ROSENSTOCK/WAMSER, Ausgrabungen²⁵ 372 f. Abb. 47. – G. DIEMER/W. JANSSEN/L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde auf dem Bullenheimer Berg, Gemeinde Ippesheim, Mittelfranken, und Gemeinde Seinsheim, Unterfranken. Das archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982) 94 f. Abb. 80.

³⁰ Nur sehr vage vergleichbar ist z. B. ein Befund vom Bereich eines spätbronzezeitlichen Brandopferplatzes bei einem großen Findling auf der Anhöhe „Eggli“ bei Spiez im Schweizer Kanton Bern, wo unter dem Findling drei Knopfsicheln nebeneinander in der Erde steckten. H. SARBACH, Das Eggli bei Spiez (Berner Oberland), eine Kultstätte der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 41/42, 1961/62, 478–487.

³¹ Vgl. etwa DIEMER/JANSSEN/WAMSER, Bullenheimer Berg²⁹ 94. Dort handelte es sich allerdings um einen ausgesprochen reichen Depotfund von insgesamt 65 ganz erhaltenen Bronzegegenständen (darunter allein 30 Phalern, z. T. mit figürlichen Anhängern), die alle dicht neben der Pfostenverfärbung eines Holzpfahls in einer 45 x 45 cm großen, noch 40 cm tiefen Grube gebündelt niedergelegt worden waren, und zwar – im Unterschied zu Hochhausen – im Bereich einer etwa gleichzeitigen (befestigten) Siedlung.

³² Da gerade für den Bereich der recht exponiert auf einer Hangkuppe gelegenen Fundstelle in verstärktem Maße ein nicht unbeträchtlicher Bodenabtrag durch die Erosion und die dort schon seit alters intensiv betriebene landwirtschaftliche Bewirtschaftung anzunehmen ist, muß der zum Zeitpunkt der Fundbergung nachweislich noch 60 cm unter die Ackeroberfläche hinabreichende, mit Steinen sorgfältig verkeilte Holz-„pfahl“ ursprünglich noch um einiges tiefer fundamentiert gewesen sein.

³³ Vgl. etwa G. RASCHKE, Ein Goldfund der Bronzezeit von Etzelsdorf-Buch bei Nürnberg (Goldblechbekrönung). Germania 32, 1954, 1 ff. Taf. 1–5. – W. MENGHIN, Magisches Gold. Kultgerät der späten Bronzezeit. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (1977) 13 ff. 54 f. mit Abbildungen. – E. PRESSMAR, Elchinger Kreuz, Ldkr. Neu-Ulm. Siedlungsgrabung mit urnenfelderzeitlichem Töpferofen. Kataloge der Prähist. Staatsslg. München 19, 1979, 24 ff.

Eine größere Flächengrabung an diesem Fundplatz, die vielleicht noch weitere Erkenntnisse hätte bringen können, erscheint jedoch wenig aussichtsreich, da die alles zerstörende Pflugschicht schon seit mehr als einem Jahrzehnt – nach mittlerweile erfolgter Durchführung der Flurbereinigung und verstärktem Einsatz des Tiefpflugs – tief in den konservierenden Untergrund des Fundstellenareals vorgedrungen ist. Gleichwohl bereichert der Fund von Hochhausen unser recht lückenhaftes Wissen über die verschiedenartigen Deponierungsweisen während der späten Bronzezeit insofern um eine weitere Variante, als er uns nicht nur einen klaren Zusammenhang von Hort und „Kultmal“ vor Augen führt, sondern darüber hinaus durch die eigentümliche Anordnung seiner Teile sogar eine ganz bestimmte Zweckbestimmung ihrer Deponierung anzudeuten scheint, deren eigentliche Motivation uns freilich verborgen bleibt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. LUDWIG WAMSER, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Residenz, Tor A
8700 Würzburg